

SCHRIFTEN ZUR SPRECHWISSENSCHAFT
UND PHONETIK

**Forschung und Didaktik
der Sprechwissenschaft**

Aktuelle Beiträge

Ines Bose/Kati Hannken-Illjes/
Ursula Hirschfeld/Baldur Neuber (Hg.)

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Ines Bosc/Kati Hannken-Illjes/Ursula Hirschfeld/Baldur Neuber (Hg.)
Forschung und Didaktik der Sprechwissenschaft

Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik,
herausgegeben von Ines Bose, Kati Hannken-Illjes,
Ursula Hirschfeld und Baldur Neuber
Band 11

Ines Bose/Kati Hannken-Illjes/Ursula Hirschfeld/
Baldur Neuber (Hg.)

Forschung und Didaktik der Sprechwissenschaft

Aktuelle Beiträge

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-7329-0358-0
ISBN (E-Book) 978-3-7329-9674-2
ISSN 2364-4494

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2017. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Ines Bose/Kati Hannken-Illjes/Ursula Hirschfeld/Baldur Neuber Vorwort	7
Eve-Carlice Rossow Kollektive Identifizierungsprozesse in der Gruppenkommunikation.....	11
Sarah Heinemann Die Rhetorik des ‚Positiven Denkens‘. Eine reflektierte Problemdarstellung anhand ausgewählter Ratgeberliteratur.....	35
Roxane Mosen Hände reichen – Eine Anmerkung zur Rhetorizität von Menschenkettten im Protest	55
Ann-Kristin Reimchen Frisch, neu und interessant – Reflexion im Linklater Stimmtraining.....	81
Christian Skibbe Voice Coaching	103
David Fujisawa Language Awareness und Phonetik im (Deutsch als) Fremdsprachunterricht	133
Victoria Malwitz Progression und Systematik phonetischer Lehrinhalte in DaF – Theoretische Ansätze und Ergebnisse einer Lehrwerksanalyse	145
Elisa Müller Aussprachebewertung im DaF-Unterricht – Entwurf einer Skala für die produktive phonetische Kompetenz	163

Katharina Muelenz-Goli
Phonetische Aspekte des Deutschen und Japanischen in der
Interaktion bilingualer Jugendlicher 193
Autorenverzeichnis 209

Vorwort

Der vorliegende Band enthält, wie bereits mehrere vorangegangene Bände, Beiträge ausgewählter Absolvent/-innen und Doktorand/-innen der Sprechwissenschaft an den Universitäten Halle und Marburg. Sie beruhen auf eigenständigen Forschungsleistungen der Autorinnen und Autoren; die zu Grunde liegenden Qualifizierungs- und Forschungsarbeiten sind in den Beiträgen zusammengefasst, aktualisiert und weitergeführt worden.

Die Themen der von den Herausgeber/-innen des Bandes betreuten Arbeiten weisen eine große fachliche Vielfalt auf, die intra- und interdisziplinäre Forschungsschwerpunkte der Sprechwissenschaft widerspiegelt. Darauf soll im Folgenden kurz eingegangen werden.

Eve-Carlice Rossow untersucht, inwieweit sich “Kollektive Identifizierungsprozesse in der Gruppenkommunikation” empirisch verorten und nachweisen lassen. Die Autorin konzentriert sich dabei auf eine Projektarbeitsgruppe, die ehrenamtlich einen Tauschladen betreibt und ihre Zusammenarbeit bewusst nicht oder kaum durch formelle Regelungen organisiert. Anhand einer Arbeitsgruppenbesprechung wird gesprächsanalytisch rekonstruiert, wie die Werte und Prinzipien der sozialen Bewegung, an der die Gruppe sich orientiert, die Arbeit motivieren und strukturieren und auch den Gruppenzusammenhalt bestimmen.

Sarah Heinemann legt in ihrem Beitrag „Die Rhetorik des 'Positiven Denkens'. Eine reflektierte Problemdarstellung anhand ausgewählter Ratgeberliteratur“ fachlich differenzierte und zugleich gesellschaftskritische Überlegungen zur philosophischen, ethischen und politischen Untersetzung ausgewählter rhetorischer Lehr-, Lern- und Handlungsziele dar. Das genannte Themenfeld verfolgt sie auch in ihrem – inzwischen bereits weit fortgeschrittenen – Promotionsvorhaben.

Der Aufsatz von Roxane Mosen „Hände reichen – Eine Anmerkung zur Rhetorizität von Menschenketten im Protest“ widmet sich der visuellen und materialen Rhetorik. Sie untersucht die symbolische Wirkung von Menschenketten in drei verschiedenen Protestbewegungen. Diese Analyse bindet sie zurück an Theorien zur Symbolizität vs. Metaphorizität und zur Semiologie Ludwig Jägers.

Ann-Kristin Reimchen untersucht in ihrer Arbeit „Frisch, neu und interessant – Reflexion im Linklater Stimmtraining“ ein wichtiges, aber bisher kaum beachtetes Phänomen: die Reflexion im Stimmtraining. Welche Funktion hat es, nach einer Praxiseinheit zu reflektieren? Welche Wirkung hat es? Und welche unterschiedlichen Körperkonzepte bestimmen stimmliches Üben und das Reflektieren dieses Übens? Auf Basis einer Interviewstudie gibt die Autorin erste Antworten auf diese Fragen.

Im Beitrag von Christian Skibbe wird das bisher noch wenig bekannte und moderne Konzept „Voice Coaching“ aus dem Bereich Stimm- und Sprechbildung zunächst umfassend theoretisch erörtert und anschließend praxisnah vorgestellt. Neben seiner fachlichen Fundiertheit profitiert dieser spannende Aufsatz sehr von der mehrjährigen einschlägigen Praxiserfahrung des Autors mit Voice Coaching.

David Fujisawa beschäftigt sich im Rahmen seines Promotionsprojekts mit der „Rolle der Phonetik im Konzept der Language Awareness“, d. h. mit dem bewussten Umgang mit phonetischen Merkmalen, Strukturen und Regeln der Zielsprache Deutsch unter Einbezug der Muttersprache (Japanisch) sowie weiterer erlernten Fremdsprachen.

Victoria Malwitz analysiert „Progression und Systematik phonetischer Lehrinhalte in DaF/DaZ“ an Hand von theoretischen Ansätzen und Ergebnissen einer Analyse von in Spanien verwendeten Lehrwerken. Sie diskutiert und entwickelt Kriterien, die in den Kompetenzbeschreibungen des „Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen“ sowie in der Entwicklung von Curricula und Lehrwerken finden und somit die Unterrichtspraxis erleichtern und die Aussprachevermittlung verbessern können.

Elisa Müller setzt sich mit Problemen der „Aussprachebewertung im DaF-Unterricht“ auseinander und benennt Defizite in der Beurteilung und Prüfung von Ausspracheleistungen. Sie entwirft in Auseinandersetzung mit der Literatur und dem „Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen“ eine Skala für die produktive phonetische Kompetenz vor dem Hintergrund der Verständlichkeit und sozialen Akzeptanz.

Katarina Muelenz-Goli untersucht im Rahmen ihres Promotionsprojekts “Phonetische Aspekte des Deutschen und Japanischen in der Interaktion bilingualer Jugendlicher“. Im Beitrag stellt sie erste Ergebnisse einer Studie zu Sprachkontaktphänomenen an einer deutschen Auslandsschule in Japan vor, wobei vor allem prosodische Merkmale herausgearbeitet werden.

Ines Bose, Kati Hannken-Illjes, Ursula Hirschfeld und Baldur Neuber

Kollektive Identifizierungsprozesse in der Gruppenkommunikation

Eve-Carlice Rossow, Berlin / Halle (Saale)

1 Einführung

Dem Beitrag liegt eine empirische Pilotstudie zugrunde, in der untersucht wurde, inwieweit sich kollektive Identifizierungsprozesse in der Gruppenkommunikation empirisch verorten und nachweisen lassen (Rossow 2015). Das Forschungsfeld war dabei eine Projektarbeitsgruppe, die ehrenamtlich einen Tauschladen betreibt. Das Besondere an dieser Arbeitsgruppe ist, dass ihre Zusammenarbeit nicht durch formelle Regelungen strukturiert wird. Der Gruppenzusammenhalt, wie auch das ehrenamtliche Engagement, so die These in der vorliegenden Studie, werden vor allem durch die Werte und Prinzipien einer sozialen Bewegung strukturiert und motiviert. Die soziale Bewegung, um welche es hier geht, ist die der Autonomen. Die politisch links einzuordnende Bewegung zeichnet sich vor allem durch ein stark ideologisch geprägtes Wertesystem aus.

Um einen wissenschaftlichen Zugang zu der Autonomen Bewegung zu finden, wurden Überlegungen aus der Sozial- und Politikwissenschaft zum Konzept der kollektiven Identität herangezogen. Dort wird die kollektive Identität als ein von sozialen Bewegungen hervorgebrachtes Identitätskonstrukt behandelt, das sich von der Gruppen- wie auch der individuellen Identität abgrenzen lässt. Mit der ethnografischen Gesprächsanalyse wurde geprüft, ob und in welcher Form das Wertesystem dieser sozialen Bewegung als kollektives Identitätskonstrukt auf den Handlungsrahmen der Arbeitsgruppe steuernd und determinierend wirkt. Im Rahmen der Analyse wurde das Material auf einzelne Aspekte hin untersucht, die auf Identifizierungsprozesse als Gruppe sowie auf Identifizierungsprozesse mit den Orientierungswerten der sozialen Bewegung verweisen.

2 Forschungsüberblick

2.1 Methode

Das Forschungsanliegen der Studie war, wie oben dargestellt, Gruppendynamiken und kollektive Identifizierungsprozesse zu rekonstruieren, welche im Rahmen einer Arbeitsgruppenbesprechung hervorgebracht werden. Um diesen „sprach- bzw. sozialtheoretischen Zusammenhang von Sprache und sozialer Ordnung“ (Habscheid 2000, 126) zu entschlüsseln, wurde die ethnografische Gesprächsanalyse als geeignete Analysemethode ausgewählt. Die ethnografische Gesprächsanalyse orientiert sich an der Konversationsanalyse und ergänzt sie um ethnografische Methoden (vgl. stellvertretend Deppermann 2000).

Die Studie wurde nach dem „Offenheitsprinzip“ (Deppermann / Spranz-Fogasy 2001, 1007) durchgeführt. Das heißt, zu Beginn der Untersuchung wurde ohne vorformulierte Hypothesen eine teilnehmende Beobachtung im Forschungsfeld durchgeführt. Die Feldkenntnisse führten zu einer „Sensibilisierung auf Phänomene“ (Deppermann 2000, 108), die das Formulieren der konkreten Fragestellung der Studie wie auch die Interpretation des Datenmaterials ermöglichte.

2.2 Forschungsfeld

Das Forschungsfeld war eine Projektgruppe, die zum Untersuchungszeitraum einen Tauschladen betrieb. Der Tauschladen war ein ehrenamtlich geführtes, karitatives Projekt. Das Ladengeschäft bestimmte ein sogenanntes Spenden- und Schenkprinzip, so dass das Sortiment im Laden immer abhängig davon war, was von den Besuchern gespendet wurde. Das Besondere war hier, dass im Ladenalltag auf jegliche Formen von Zahlungsmittel wie Geld verzichtet wurde. Weiter existierten zum Untersuchungszeitraum keine formell festgelegten Regelungen, wie viel jemand dem Laden spenden darf noch wie viele Waren von einem Besucher mitgenommen werden dürfen. Im Rahmen der Feldforschung zeigte sich, dass die Zusammenarbeit der Arbeitsgruppe nicht durch eine festgelegte formale Arbeitsstruktur geregelt wurde. Es existierten hier keine offiziell festgehaltenen Rollenverteilungen, weder formelle Arbeitsschichteteilungen noch feste Mitgliedschaften. Die Projektgruppe bestand zum Untersuchungszeitraum aus ca. drei bis zehn Mitarbeiter/-inne/-n, wobei die Zahl ständig fluktuierte. Aufgrund der fehlenden formalen Arbeitsstrukturen war nie vorher bekannt, welcher Mitarbeiter bzw. welche Mitarbeiterin sich wann in dem Projekt engagierte.

Im Laufe der Feldforschung zeigte sich außerdem, dass die Projektgruppe sich mit einer Reihe von Werten und Prinzipien der Autonomen Bewegung identifiziert. Diese soziale Bewegung zeichnet sich vor allem durch ein stark ideologisch geprägtes Wertesystem aus. Die Werte und Prinzipien dieser Bewegung lassen sich jedoch schwer theoretisch eingrenzen und auflisten, denn unter anderem wird in der Autonomen Bewegung jegliche Form der Allgemeingültigkeit abgelehnt. Der Sozial- und Politikwissenschaftler Sebastian Haunss hat ein „Set an Überzeugungen“ (Haunss 2004, 107) zusammengetragen, die in der Bewegung wiederholt geltend gemacht wurden. Zu diesem Set lassen sich u. a. die „Ablehnung traditioneller institutioneller Formen“ (ebd.) sowie die Ablehnung kapitalistisch geprägter Gesellschaftsformen zählen, ebenso wie der „Anspruch einer subjektivistischen Politik“ (ebd. 108), der u. a. mit Hilfe einer konsensorientierten Arbeitsweise umgesetzt werden soll. Besonders an der Autonomen Bewegung ist, dass sie nicht nur identitätsorientiert, sondern auch projektzentriert ausgerichtet ist (vgl. ebd. 107). Das heißt, dass durch konkrete Projekte das Wertesystem der Bewegung umgesetzt und damit verwirklicht werden soll. Dabei werden diese Projekte von den Anhängern der Bewegung selbstorganisiert und gelten als „Kristallisationspunkte“ (ebd.) der Bewegung. Sie sind sozusagen Orte, an denen sich die politischen und sozialen Werte der Autonomen in Projektform konkretisieren. Das Forschungsfeld, der Tauschladen, war ein solches Projekt, in dem u. a. konsensorientiertes Arbeiten, der Verzicht auf Hierarchie und anti-autoritäres Handeln untereinander umgesetzt werden sollten. Auch verfolgte die Gruppe ein offenes Gruppenkonzept. Das heißt, es war jedem erlaubt, sich in dem Projekt zu engagieren, wenn er die oben genannten Werte teilt. Die Werte und Forderungen der Autonomen Bewegung sollten dabei vor allem als Ideale verstanden werden. Sie sind Orientierungswerte, an denen sich die Handlungen der Bewegungsmitglieder ausrichten sollen. Es handelt sich um ideologisch gefärbte Prinzipien, mit denen sich die Projektmitglieder in ihrer Arbeit im Projekt identifizieren sollen.

2.3 Feldforschung

Der Feldzugang ergab sich bereits eineinhalb Jahre vor der eigentlichen Feldforschung. Durch den regelmäßigen Besuch des Tauschladens konnte ein Vertrauen zwischen mir als Forscherin und den Mitarbeiter/-inne/-n des Ladens entstehen. Dieses Vertrauen war die Grundlage für die Erlaubnis, eine Gruppenbesprechung mit einem Audioaufnahmegerät aufzuzeichnen. In dem Projekt existierte eine starke Angst vor staatlicher Überwachung, ein Misstrauen, das in vielen

Kreisen der Autonomen Bewegung zu finden ist (vgl. Hoffmann 2012). Zudem konnte sich der starke Einfluss der Autonomen Bewegung auf die Projektgruppe und ihre Handlungen erst mit dem langen Feldaufenthalt erschließen.

Aufgezeichnet wurde schließlich eine Arbeitsgruppenbesprechung der Gruppe. Es zeigte sich im Laufe der Feldforschung, dass eine Arbeitsgruppenbesprechung eine geeignete Situation war, um aufschlussreiches Datenmaterial zu erheben. Aufschlussreich meint hier, dass das Material u. a. als relevant und typisch für das Forschungsfeld eingestuft werden kann (vgl. Deppermann 2000, 104 f.). Die Arbeitsgruppenbesprechungen der Projektmitarbeiter/-innen fanden zum Untersuchungszeitraum regelmäßig statt, wobei auch hier die jeweilige Teilnehmerzahl stark schwankte. An dem aufgezeichneten Gespräch haben neben mir als Forscherin insgesamt drei Projektmitarbeiter/-innen teilgenommen. Die Gesprächsteilnehmer/-innen wurden mit Hilfe der Pseudonyme Henning (HN), Lina (LN) und Beate (BT) anonymisiert. Das im April 2015 aufgenommene Gespräch hat eine Länge von ca. einer Zeitstunde. Es wurde mit einem Zoom-H2-Digitalrecorder aufgezeichnet und als wav-Datei gespeichert. Das Aufnahmegerät wurde in der Mitte des Tisches platziert, an dem die Gesprächsteilnehmer/-innen saßen. Aufgrund des langen Feldaufenthalts war eine ‚unsichtbare‘ Teilnahme an der Gesprächssitzung nicht möglich. Durch den Feldaufenthalt war die Beziehung zwischen mir als Forscherin und den Gruppenteilnehmern recht vertraut. Daher wurde ich während der Arbeitsgruppenbesprechung mehrmals in das Gespräch einbezogen. Diese Beziehung war einerseits für die Vertrauensbasis von großem Vorteil, andererseits jedoch für die neutrale Anwesenheit als Forscherin von Nachteil. Letztlich hat die zeitweilige Teilnahme am Gespräch die Auswahl des Datenmaterials bereits eingeschränkt.

3 Theoretische Vorüberlegungen

3.1 Identitätskonzepte

Um sich dem Forschungsfeld wissenschaftlich anzunähern wie auch die wissenschaftliche Fragestellung dieser empirischen Studie zu konkretisieren, sind die Konzepte der Gruppenidentität und der kollektiven Identität aufschlussreich. Da der Arbeitsrahmen der Projektgruppe nicht durch formelle Regelungen strukturiert wurde, waren Identifizierungsprozesse als Gruppe wie auch als Autonome Bewegung umso bedeutender für die Analyse. Die aus der Sozial- und Politikwissenschaft entnommenen Konzepte der Gruppen- und der kollektiven Identität

und ihre Relevanz für das vorliegende Forschungsprojekt sollen im Folgenden kurz skizziert und diskutiert werden.

3.1.1 Gruppe und Organisation

Die Unterscheidung zwischen den Gesellschaftsformen Gruppe und Organisation stammt aus der Systemtheorie, die sich auf Niklas Luhmann begründet (vgl. Fuhse 2001, 1 ff.). Dabei war für die Studie vor allem die Frage relevant, was die jeweilige Gesellschaftsform zusammenhält. Während sich eine Gruppe beispielsweise durch diffuse Gruppenzugehörigkeiten konstituiert, werden die Mitgliedschaften von Organisationen formell festgelegt (vgl. ebd. 4). Das formelle Ordnungssystem in Organisationen macht ihre Struktur weitestgehend personenunabhängig, Gruppen dagegen bleiben „relativ *interaktionsnah*“ (ebd. 5). So werden Hierarchiestrukturen und Rollenverteilungen zwischen Gruppenmitgliedern immer wieder aufs Neue ausgehandelt, während in Organisationen Führungsrollen und Kompetenzbereiche meist formal festgelegt sind (vgl. Kühl 2011, 7). Diese klare Differenzierung zwischen Organisation und Gruppe hat zweifellos nur theoretisch Bestand. In der Empirie kommt es zu einer hohen Anzahl an Mischformen. Die Unterscheidung ist jedoch hilfreich, um die diffuse Struktur der beobachteten Arbeitsgruppe zu verdeutlichen. Es fehlte ihr an formell geregelten Organisationsstrukturen wie einer festen Rollen- bzw. Arbeitsaufteilung, die Mitglieder waren weder durch eine vertraglich vereinbarte Lohnzahlung an das Projekt gebunden noch hat eine festgelegte Hierarchie die Beziehung der Projektmitglieder untereinander geformt (s. o.).

3.1.2 Gruppenidentität und kollektive Identität

Für die Frage, was eine Gruppe zusammenhält, wird das theoretische Modell der Gruppenidentität interessant. Die Gruppenidentität wirkt als „stabilisierende Komponente für den Gruppenzusammenhang“ (Fuhse 2001, 2). An diese Identität knüpfen sich in der Gruppe bekannte Verhaltensformen und Themen, denn eine „Gruppe gewinnt ihre Identität als Kondensat von Erfahrungen aus der Vergangenheit des Systems“ (ebd., 7). Für die Gruppenidentität ist aber auch die Abgrenzung der Gruppe zu ihrer Umwelt von hoher Bedeutung, wobei die Systemgrenzen der Gruppe in der internen Kommunikation immer wieder aufs Neue hervorgebracht und ausgehandelt werden müssen (vgl. ebd., 12). Damit werden von einer Gruppe in ihrem Gruppenidentifizierungsprozess ständig eine Ingroup und eine Outgroup geschaffen und die Grenzen dieser Systeme werden

immer wieder thematisiert (vgl. ebd.). Die Gruppenidentität bzw. Prozesse der Gruppenidentifizierung können interessante Einblicke in gruppeninterne Strukturen geben.

Wie sich im Rahmen der Datenanalyse zeigte, können kollektive Identifizierungsprozesse in Konflikt mit Identifikationsprozessen als Gruppe geraten. Daher schien es sinnvoll, die soziale Bewegung als ein von der Gruppenidentität abgegrenztes, identitätsstiftendes Konstrukt zu betrachten. Kollektive Identitätskonstrukte werden unter anderem von sozialen Bewegungen hervorgebracht, zu der auch die Autonome Bewegung gezählt werden kann (vgl. Haunss 2004, 19). Der Mobilisierungsfaktor einer sozialen Bewegung ist oft eine Form des Protests (vgl. Kühl 2012, 8). Soziale Bewegungen sind aber sehr produktiv: „Sie entwickeln und erfinden eigene Codes, die ihre Politik und ihren Alltag strukturieren und oft über die Bewegung hinaus eine Wirkung entfalten“ (Haunss 2004, 19). Sie zeichnen sich außerdem durch diffuse Mitgliederzugehörigkeiten aus und existieren oftmals personenunabhängig (vgl. ebd.). Zentral in einer sozialen Bewegung ist das von ihr hervorbrachte Wertesystem (vgl. ebd., 64 f.). An ihm richten die Mitglieder ihr Handeln aus. Zudem sind diese Werte die Kriterien, mit deren Hilfe sich die Teilnehmer als Mitglieder identifizieren können. Somit nimmt das Wertesystem einer sozialen Bewegung in dem von ihr hervorgebrachten kollektiven Identitätskonstrukt eine zentrale Stellung ein. Der kollektive Identitätsprozess

„soll auf einer intermediären Ebene beschreiben, wie Individuen erkennen und bewerten, was sie gemeinsam haben, und wie sie zusammen handeln“ (ebd. 64).

Es zeigt sich, dass die jeweiligen Identitätskonstrukte Gruppenidentität und kollektive Identität sich deutlich voneinander abgrenzen lassen. Weiter werden kollektive Identitätskonstrukte oft von mehreren Gruppen geteilt, die sich in ihren Gruppenidentitäten stark voneinander unterscheiden können (vgl. ebd. 19). Die einzelnen Identitätsebenen schließen sich also nicht untereinander aus, sondern haben starken Einfluss aufeinander. Ergänzend kann noch die individuelle Identität als weitere Identitätsebene genannt werden, allerdings wurde auf diese im Rahmen dieser Studie nicht vertiefend eingegangen. Für die Datenanalyse der vorliegenden Studie war vor allem die Frage interessant, ob und in welcher kommunikativen Form sich die Arbeitsgruppe als Gruppe identifiziert und konstituiert. Weiter sollte auch nach Formen kommunikativer Konstruktionen kollektiver Identifizierungsprozesse gesucht werden, mittels derer sich die Gruppe mit den Werten und Prinzipien der Autonomen Bewegung identifiziert. Interessant war dabei auch die Frage, inwieweit und in welcher Form kollektive Identi-

fikationsprozesse mit der Autonomen Bewegung gruppensdynamische Prozesse beeinflussen und lenken.

3.2 Theoretische Ansätze in der Gesprächsforschung

Da in der Literaturrecherche zur vorliegenden Studie zu dem Themenfeld ‚Identifizierungsprozesse im Gespräch‘ nur sehr wenige Arbeiten in der Gesprächsforschung gefunden werden konnten, wurde vor allem in angrenzenden Themenbereichen nach Ansätzen und Fragestellungen gesucht, die für die Analyse des Datenmaterials aufschlussreich waren. Dazu wurden u. a. gesprächsanalytische Arbeiten zur Organisationskommunikation wie auch zur institutionellen Kommunikation berücksichtigt. Im Folgenden sollen diese beiden Themenfelder kurz vorgestellt und ihre Relevanz für die vorliegende Studie diskutiert werden.

3.2.1 Organisationskommunikation

Als Vertreter der gesprächsanalytischen Organisationsforschung sind hier u. a. Stephan Habscheid (2003) und Andreas P. Müller (2000) zu nennen. Diese Forscher befassen sich mit Kommunikationshandlungen, die im Rahmen formell geregelter Organisationen ausgeführt werden. Sie suchen in ihren Studien nach Kommunikationshandlungen, mittels derer diese Strukturen hervorgebracht, geltend gemacht und ausgehandelt werden. Damit werden weniger die formellen Strukturen selbst, als ihre möglichen Veräußerungsformen zum Fokus der Untersuchungen gemacht. Die Autoren begründen dabei ihre Forschungsfragen auf der These, dass die in Kommunikationshandlungen geltend gemachten formellen Strukturen Einblicke in den Handlungsrahmen geben, der innerhalb einer Organisation existiert. Der Gesprächsanalytiker und Organisationsforscher Andreas P. Müller zeigt, dass die sprachlichen Elemente eines Sprachraums wie einer Organisation auf die kulturellen und sozialen Strukturen dieser Gemeinschaft referieren (vgl. Müller 2000, 156). Er führt dabei den Begriff des „kommunikativen Haushalts“ (ebd. 150) ein und begreift diesen

„als ein Netzwerk kommunikativer Gelegenheiten und Anlässe [...], die innerhalb bestimmter Grenzen und über sie hinweg stattfinden, die an bestimmte Schauplätze und Uhrzeiten gebunden und dann wiederum spontan sind und die alle, mit nur wenigen Ausnahmen, von der Zweckmäßigkeit des Handelns in der utilitaristischen Organisation zeugen“ (ebd.).

Erst mit der Analyse des kommunikativen Haushalts einer Organisation lassen sich nach Müller also Rückschlüsse darauf ziehen, welche formell geregelten

Ordnungen von den Mitarbeitern umgesetzt, welche gerade ausgehandelt und welche möglicherweise auch ganz übergangen werden. Dieser Fokus wurde auf den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung übertragen. Hier wurde der Frage nachgegangen, inwieweit strukturierende Elemente auf die Gruppenhandlungen der Tauschladengruppe lenkend wirken. Diese Elemente sind statt formal festgelegter Strukturen die Orientierungswerte und Prinzipien der Autonomen Bewegung. Allerdings lassen sich diese, wie oben bereits dargestellt, schwer klar eingrenzen und auflisten. Daher wurde in der Datenanalyse der vorliegenden Studie nach möglichen Veräußerungsformen gesucht, die auf konkrete Orientierungswerte und Prinzipien der Bewegung verweisen. Denn erst so kann eine Aussage gemacht werden, ob und welche Prinzipien und Werte in dem Forschungsfeld gelten.

Weiter unterscheidet Müller verschiedene Ebenen, in die sich „kommunikative Situationen“ (ebd. 151) in einer Organisation einteilen lassen. Dazu zählen das „Gespräch am Arbeitsplatz, das der Herstellung sozialen Kontakts dient“ (ebd.), das „spontane Gespräch“ (ebd.), das sich vor allem um Arbeitssachverhalte dreht, und die regelmäßig stattfindende „Besprechung, die sich wiederkehrenden Arbeitsaufgaben mit einem umfangreicheren thematischen Rahmen widmet“ (ebd.). Auch wenn das Forschungsfeld der vorliegenden Studie keine klassische Organisation darstellt, existieren auch im Forschungsfeld Tauschladen diese kommunikativen Ebenen. Die regelmäßig stattfindende Arbeitsbesprechung der Projektmitglieder wurde schließlich als Ort ausgewählt, an dem das Datenmaterial erhoben wurde. Spontane Gespräche im Ladenalltag, wie auch Gespräche am Arbeitsplatz Tauschladen, wurden nur in der Feldforschung beobachtet. Die Erkenntnisse aus diesen Beobachtungen fließen lediglich als ethnografisches Wissen in die Datenanalyse ein. Damit erlaubt die vorliegende Untersuchung nur einen begrenzten Einblick in den kommunikativen Haushalt des Projekts Tauschladen.

3.2.2 Institutionelle Kommunikation

Gesprächsanalytische Untersuchungen zur institutionellen Kommunikation waren im Rahmen der vorliegenden Studie vor allem für die Eruiierung kollektiver wie auch gruppenspezifischer Identifizierungsprozesse hilfreich, die im Gespräch stattfinden. Die Forschung zur institutionellen Kommunikation versucht sich dem Begriff ‚institutionell‘ vorsichtig zu nähern. Die Germanistin Dorothee Meer setzt sich unter anderem kritisch mit der Begriffsdifferenzierung zwischen der ‚institutionellen Kommunikation‘ und der ‚alltäglichen Kommunikation‘

auseinander (vgl. Meer 2011, 28). Während der institutionellen Kommunikation eher negative Attribute zugeschrieben werden, gilt die Beziehung der Interaktanten in der alltäglichen Kommunikation dagegen als „partnerschaftlich“, „gleichberechtigt“ und „normal“ (ebd.). Meer kritisiert diese Form der Kategorisierung und zweifelt an, ob ein Gespräch überhaupt als ‚nicht-institutionell‘ bezeichnet werden kann. Für sie geht es vielmehr darum, „die Spezifik konkreter Kommunikationssituationen im Hinblick auf den Grad und die Art ihrer gesellschaftlich-institutionellen Einbindung zu erfassen“ (ebd. 29). Nach Meer sind also auch sogenannte Privatgespräche „in hohem Maße institutionalisiert“ (ebd.), da auch diese immer aufgaben- bzw. zweckorientiert ausgerichtet sind. Ausgehend von diesen Überlegungen lässt sich fragen, inwieweit das Wertesystem der sozialen Bewegung ‚institutionalisierend‘ auf die Handlungen der Mitglieder wirkt. Mit der Zweck- und Aufgabenorientierung des Tauschladens, konkrete Ideale der Autonomen Bewegung zu verwirklichen, ließe sich nach Meer auch hier der Handlungsrahmen als „in hohem Maße institutionalisiert“ (ebd.) beschreiben. Letztlich ist das Gespräch als Besprechung selbst zweckorientiert, da es „aufgabenbezogen und erfolgsorientiert“ (Spiegel / Spranz-Fogasy 2002, 217) ausgerichtet ist.

Armin Koerfer unterscheidet Institutionstypen, indem er prüft, inwieweit das jeweilige institutionelle Wissen zum Alltagswissen der Handelnden gehört. Er unterscheidet Institutionen nach diesen Kriterien, um „spezifischen Problemen der Verstehens und der Verständigung gerade in Institutionen überhaupt auf die Spur zu kommen“ (Koerfer 2013, 115). Wenn das institutionelle Wissen zum Alltagswissen der Interaktanten gehört, muss angenommen werden, dass dieses Wissen vor allem in Formen von Verweisen und Anspielungen als implizites Wissen zum Ausdruck gebracht und weniger explizit artikuliert wird (vgl. ebd. 117). Hier zeigen sich weiter oft Wissensdifferenzen zwischen den Handelnden. Koerfer spricht von einem höheren „Grad der *Professionalisierung* als *Spezialisierung* des Wissens“ (ebd.). Aus diesem höheren Professionalisierungsgrad kann sich ein Expertenstatus entwickeln, der zu einer „asymmetrische Beziehungsstruktur“ (ebd.) zwischen den Gesprächsteilnehmer/-inne/-n beitragen kann. Mit Blick auf Koerfers Überlegungen war für die vorliegende Studie die Frage interessant, ob ein ‚institutionelles Wissen‘ über die Autonome Bewegung in dem Gespräch thematisiert wird und inwieweit dieses zum Alltagswissen der Handelnden gezählt werden kann. Im Rahmen der Analyse zeigte sich, dass in der aufgezeichneten Arbeitsgruppenbesprechung dieses Wissen vor allem in Formen von impliziten Verweisen und Anspielungen zum Ausdruck gebracht wurde. Es wurde also selten explizit thematisiert oder erklärt. Ergänzend waren schließlich auch Brüche einzelner Gesprächsteilnehmer/-innen mit den gelten-

den institutionellen Strukturen aussagekräftig. Dabei wurde im Rahmen der vorliegenden Untersuchung angenommen, dass Gesprächsbeteiligte diese Grenzüberschreitung entweder selbst erklären oder andere Beteiligte sie darauf aufmerksam machen werden. Wenn jedoch auf theoretischer Ebene ein Bruch mit bestimmten Werten erkennbar wurde, dieser aber in der Kommunikationssituation selbst unkommentiert blieb, ließ sich das als Hinweis darauf lesen, dass die übergangenen Werte auf den Handlungsrahmen der Gesprächsrunde nicht institutionalisierend wirkten.

4 Datenanalyse

In der Datenanalyse wurde der Fokus vor allem auf einen Gesprächsabschnitt gelegt, der ca. zwanzig Minuten lang ist. Dieser Abschnitt schien für die Analyse besonders geeignet. Denn hier beteiligen sich alle Gesprächsteilnehmer/-innen außer der Forscherin an der Diskussion um die Frage, wie mit bestimmten Ladenbesuchern umgegangen werden soll, deren Verhalten von den Gesprächsteilnehmer/-inne/-n als problematisch eingestuft wird. Dieser Abschnitt wurde nach den Basistranskriptionsregeln des GAT 2 (Selting et al. 2009, 391 f.) transkribiert und anschließend ausgewertet. In der Analyse wurden u. a. diese sieben kommunikativen Praktiken beobachtet, analysiert, diskutiert und interpretiert:

- implizite Verweise auf geteilte Erfahrungen aus dem Arbeitsalltag
- Nutzung ‚indirekter Moralisierungstrategien‘ als Verweise auf ein geteiltes moralisches Wertesystem
- Verwendung und Vermeidung von Schlüsselwörtern, die auf ein ideologisch gefärbtes Wertesystem verweisen
- Nutzung und Vermeidung von Pronomen, mittels derer sich die Gruppe als Gruppe identifiziert
- Formeln konsensorientierten Sprechens im Gespräch
- Positionierungsaktivitäten als Verweisungsformen auf unterschiedliche Professionalisierungsgrade innerhalb der Gruppe
- Analyse von dominantem Verhalten im Gespräch

Diese Analyseergebnisse sollen im Folgenden vorgestellt und mit Beispielen veranschaulicht werden.

4.1 Beispiel 1: „zum *BEispiel von DA hinten AUS*“ – Verweise auf einen gemeinsamen Arbeitsalltag

Implizite Verweise auf geteiltes Wissen und gemeinsame Erfahrungen der Gruppe bezogen sich in dem ausgewählten Gesprächsabschnitt thematisch vor allem auf den Ladenalltag und die Ladenstruktur. Ein aufschlussreiches Beispiel hierfür ist die Eröffnungssequenz, mit der die Diskussion über die ‚problematischen Ladenbesucher‘ beginnt.

01 HN: äh ja zum (organisnatz) ORgani(.)saTORiSCHEN:?
02 LN: ((lacht))
03 HN: also ich WEISS nich ob man vielleICHT wieder °h
den LEUTen,
04 (.)das wär jetzt MEIne idEE -
05 (-)oder(.)ich weiß nich (.) wie IHR das SEHT

ob man den leuten vielleicht SAgen soll,
06 (.)JA:(.)dass sie (.) dess es vielleICHT ne HALBe
STUNde OKAY: is im LAden zu SEIN.
07 (---)
08 a:lso:(.)HÖCHStens;
09 (5,7)
10 LN: °h also ich FINDs halt n bisschen SCHWIErig
11 weil dann-
12 (.)muss es halt auf JEden fall EIN GEbm:,
13 der immer DRIN IS:-
14 (.)und DAS halt beOBachtet auch;
15 (.)SO.
16 (.)ODER so UNgefähr EINSchätzt.
17 =ich WEIß nich ob <<DU:> zu HN>(.)äh(.)des
KÖNNtest,
18 (.)zum BEIspiel von DA hinten AUS;
19 °hh aber ICH muss halt ganz EHRlich sagen wenn
ich halt immer so n bißchen hin und HE:r
laufe(.)und so;
20 =ICH kann das irgendwie NICH so RIChtig
einschätzen.

Transkript I: Leute im Laden, Z. 1–20